

Kein Höhenflug.



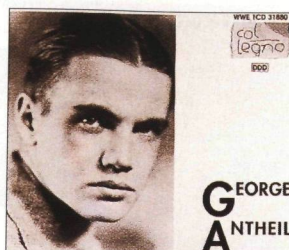
Schumann, Klavierquintett Es-Dur op. 44, Klavierquartett Es-Dur op. 47; Menahem Pressler (Klavier), Emerson String Quartet; DG CD 445 848-2 (WD: 57'32'') DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Vollmundig-kompakt, direkt, aber wenig transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Berühmte Namen treffen hier aufeinander: das für seine Bartók-Gesamtaufnahme vielfach ausgezeichnete Emerson String Quartet und der altmeisterliche Pianist des Beaux Arts Trios, Menahem Pressler (erfreulicherweise widmet die Deutsche Grammophon den Interpreten endlich ein eigenes Kapitel im Booklet!). Und der erste Höreindruck vermittelt tatsächlich zupackenden Elan, homogenes Zusammenspiel und beachtliche Musikalität, die sich vor allem in agogisch elegant abgefeilteren Übergängen äußert und in einer jederzeit stimmigen Tempowahl in allen acht Einzelsätzen dieser beiden Meisterstücke Schumanns. Doch bei längerem und wiederholtem Hören enttäuscht die Interpretation der Emersons im Verein mit Pressler zunehmend. Da ist zunächst die nicht immer geschmackvolle Tongebung von Eugene Drucker, der das Quintett anführt. Sein Kollege Philip Setzer, der sich in bewährter, wohl einmaliger Manier mit Drucker am ersten Pult abwechselt und beim Quartett den Violinpart übernimmt, erscheint insgesamt tonlich sympathischer; aber auch er hat seine Schwierigkeiten etwa mit der Arpeggio-Stelle im Finale des Quartetts. Selbst ein Bratscher wie Lawrence Dutton bringt den heikel exponierten Fugeneinsatz im selben Vivace nicht ganz lupenrein. Rundum überzeugend ist nur der souveräne Cellist David Finckel. Mag also sein, daß die sonst so außerordentlichen Musiker bei der Aufnahmephase für diese CD nicht in absoluter Bestform waren – auch das Klavierspiel von Pressler, wiewohl technisch noch voll auf der Höhe, hat gelegentlich etwas Behäbiges, den Fluß Hemmendes (allerdings dominiert er hier das Ensemblespiel klanglich nicht wie in so mancher Aufnahme des Beaux Arts Trios). Mag auch sein, daß die Kombination dieser doch recht unterschiedlichen Temperamente nicht zu dem Höhenflug geführt hat, den das Cover mit seinen ins All abhebenden Instrumenten verheißt. Was aber schwerer wiegt bei dieser Aufnahme, ist das Gefühl einer gewissen Routiniertheit, ein spürbarer Mangel an Inspiration, Magie, an musikalischer Überraschung. Es gibt viele „schöne“ Stellen, aber kein schlüssiges Gesamtkonzept. Warum läßt einen diese Aufnahme so kalt? Ein Vergleich mit der ingeniosen Einspielung des britischen Schubert-Ensembles (Hyperion) zeigt es: was da an interpretatorischer Feinheit, an dynamischer Differenzierungskunst und vor allem an erschütternder Ausdruckstiefe aufscheint, vermißt man bei der Neuerscheinung. *Fridemann Leipold*

KLAVIER



Sympathien für einen Bürger-schreck.



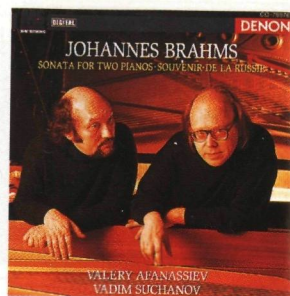
George Antheil – Bad Boy's Piano Music: Fireworks and the Profane Waltzes (1919), The Golden Bird, after Brancusi (1921), Second Sonata (The Airplane, 1921), Jazz Sonata (1922), Mechanisms (1923), Third Sonata (Death of Machines, 1923), Little Shimmy (1923), Sonata Sauvage (1923), Sonata V (1922-23), Sonatina für Radio (1929), Sonatina (1932); Benedikt Koehlen (Klavier); *col legno/Sony CD 31880 (WD: 52'31'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989, 1990
Klangbild: Klar und deutlich.
Fertigung: Mustergültig in jeder Hinsicht.

Man muß ja nicht gleich am Amazonas ein Opernhaus errichten wollen wie Fitzcarraldo – mit spleenig besessenem Wagemut in unverschämter konzentrierter Dosis kann die Mitwelt auch anderweitig in Angriff genommen werden. Bevor George Antheil in Hollywood einen kreuzbraven Soundtrackmacher abgab, hatte er geglaubt, sich am besten als Provokateur durchs Leben boxen zu können. Wie ein Irrer hatte er auf Klavieren herumgedroschen – stolz auf seinen Selbstverständnis als „bad boy of music“ (als den er sich in seiner unvergleichlich unseriösen Autobiographie ausgab). Zur Charakterisierung seiner kompositorischen Anfänge taugt dieser Begriff bis heute, wie Benedikt Koehlen mit der für das Label col legno vorgenommenen Programmauswahl zu bedenken gibt, einigen Klavierstücken der 20er Jahre – bezogen auf unser Säkulum wie auf das Leben des Komponisten, der anno 1900 geboren wurde, 1959 starb.

Antheil war insofern ein Kind seiner Zeit, als ihn die Welt der Technik faszinierte, ob es nun Flugzeugpropeller oder elektrische Klingeln zu bestaunen gab. Seiner Musik verlieh er auch dort, wo die Instrumentation selbst unspektakulär gehalten war, einen dezidiert motorischen, mechanistischen Touch – zum Beispiel durch ostinat-repetitive Rhythmen, die Cluster transportierten. Merkmale des stile barbaro eines Strawinsky oder Prokofieff erschienen bei Antheil nicht selten auch jazzig eingefärbt. Zentrale Klavierwerke dieses von Agenten seinerzeit als „Pianist-Futurist“ angepriesenen Sonderlings sind Kuriosa wie die circa zweiminütige Sonate „Death of Machines“ oder die circa neunminütige „Sonata Sauvage“. Waghalsige Tempi, deren Rasanzen zweifellos nach dem Geschmack des Komponisten gewesen wäre, riskiert Benedikt Koehlen wesentlich entschiedener als beispielsweise Steffen Schleiermacher (hat ART/Helikon CD 6144). Die Assoziation Player-Piano stellt sich sozusagen automatisch ein, zumal bei den berühmtesten unter den hier berücksichtigten Stücken. *Volkmar Fischer*



Streng, herb.



Brahms, Sonate für zwei Klaviere f-Moll op. 34b, Souvenir de la Russie op. 151: Russische Nationalhymne, In der Morgendämmerung wecke sie nicht, Ein großes Dorf liegt auf dem Wege; Valery Afanassiev, Vadim Suchanov (Klavier); *Denon CD 78976 (WD: 53'13'') DDD*
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Präsent, plastisch, transparent.
Fertigung: Begleitetext von Valery Afanassiev, technisch einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Sonate für zwei Klaviere: Argerich/Rabinowitsch (Teldec 4509-92257-2).

Aus einem völlig anderen Blickwinkel als Martha Argerich und Alexandre Rabinowitsch richten Valery Afanassiev und Vadim Suchanov ihr Augenmerk auf die f-Moll-Sonate für zwei Klaviere von Johannes Brahms. Neigen erstere zu einer weichzeichnenden, in beinahe sentimental zu nennende Gefühlseligkeit getauchten, sehr romantisierenden Art der Darstellung, so liegt bei Afanassiev/Suchanov eine strenge Herbe über dem gesamten Werk. Doch trotz der pointierten Betonung der konstruktiven Seite entbehrt ihre Interpretation nicht einer ergreifenden Leidenschaft. Diese wirkt ganz und gar nicht aufgesetzt, sondern scheint Urgrund aller thematisch-musikalischen Entfaltung zu sein. Bedingt durch diese eher distanzierte Grundhaltung scheinen die beiden Pianisten nie an Grenzen zu stoßen, auch nicht in den wuchtigen Akkordpassagen des Finales. Sie setzen auf große Tiefenschärfe, auf kräftige Farben, ohne jedoch jemals zu grell zu werden. Dadurch gerät natürlich auch der klangliche Hintergrund, wie etwa die Oktaven zu Beginn des zweiten Satzes, sehr kräftig.

Als Verfechter einer exzessiven Langsamkeit, als ein Pianist, der sozusagen unter einem zeitlichen Vergrößerungsglas musikalische Strukturen seziert, hat sich Valery Afanassiev mittlerweile einen Namen gemacht. Und auch in dieser Einspielung werden alle Sätze von einem mehr oder weniger stark in Erscheinung tretenden retardierenden Moment beherrscht. Besonders deutlich zu hören im zweiten, aber auch im dritten Satz, wo das Duo Afanassiev/Suchanov nur knapp der Gefahr allzu trockenen Buchstabierens entgeht.

Langsame Tempi und äußerst klar artikulierte musikalische Bögen bestimmen auch das Erscheinungsbild der drei Stücke aus den „Souvenirs de la Russie“, die eine gelungene Ergänzung zur Sonate darstellen. *Josef Manhart*

Clementi zwischen Subtilität und Raserei.

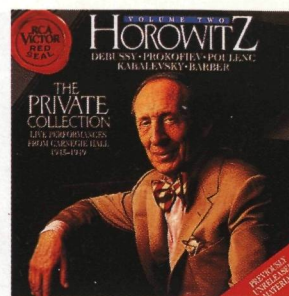


Clementi, Klaviersonaten h-Moll op. 40 Nr. 2, D-Dur op. 40 Nr. 3, fis-Moll op. 25 Nr. 5 und B-Dur op. 24 Nr. 2; Nikolai Demidenko (Klavier); Hyperion/Koch CD 66808 (WD: 68'40'') DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Voll, räumlich, etwas unkonturiert in den tieferen Lagen.
Fertigung: Gut.

In neuerlicher Versuch, das Wirken und Schaffen Muzio Clementis ins rechte Licht der musikliebenden Öffentlichkeit zu rücken! Manch einer mit pianistischen Präferenzen erinnert sich an Horowitz' Erkenntnis, ohne Clementis Vorarbeiten seien Beethovens Sonaten – zumindest aber wichtige Aspekte seiner Kunst – überhaupt nicht vorstellbar. Clementi mithin ein Wegbereiter, ein Vorführer ästhetischer Vollreife! Man wird das nicht mit wenigen Silben ausdiskutieren können, aber die Hörlektüre seiner formal und inhaltlich so kontrastreichen (und erfinderischen) Sonaten gibt ausreichend Garantie, daß sich ein jeder, der sich diesen „Typen“ offenen Ohres und offenen Herzens nähert, eine Fülle von Überraschungen erleben wird.

Dazu bedarf es allerdings eines nuancierten Pianisten mit Unterhalter- und Pädagogenqualitäten. Nicht die dünnen Magistralen vom Schläge eines de Col oder Spada sind aufgerufen, die CD-Kunden aufzurütteln, sondern Künstler wie Horowitz, Emil Gilels, Maria Tipo oder eben der russische Virtuose Nikolai Demidenko. Er legt, wie es den Anschein hat, eine gehörige Portion Liebe in die thematischen und durchführungstechnischen Extravaganzen der betreffenden Werke, nimmt sie sozusagen für voll und eben nicht nur als klassischen Aufgalopp für kommende Beethoven-Rennen. Das funkelt, schillert, weint, brodeln und lächeln in bunter Folge. Und man möchte es einmal mehr bedauern, daß die italienische Musik nach Clementi im wesentlichen auf die Opernschurke abgedrängt worden ist. Ein Problem freilich birgt Demidenkos sehr persönlicher, ja waghalsiger Umgang mit Clementis Musik: Er verleiht den Presto-Finalsätzen (op. 25, 5, op. 40, 2) so extreme Fahrt, daß man sich an vorverlegte Debussy-Etuden aus der „Privat“-Werkstatt eines Horowitz' erinnert fühlt. Wer so unbekümmert mit der Brillanz sausender Finger spekuliert, darf sich über inflationäre Folgen nicht beklagen. Ja, gefährlicher noch: der Interpret begibt sich in die Gefahr, zum wilden Ende jene Aufklärungsarbeit zunichte zu machen, die er in den gestaltreichen Sätzen zuvor nach allen Regeln der klavieristischen Ausdruckskunst so bewundernswert geleistet hat. *Peter Cossé*

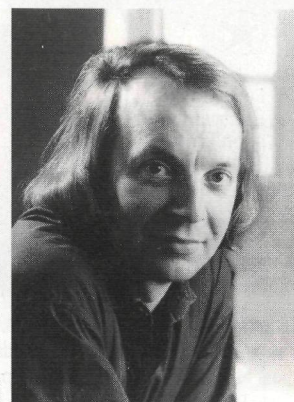
Dreiländerprogramm mit Novitäten.



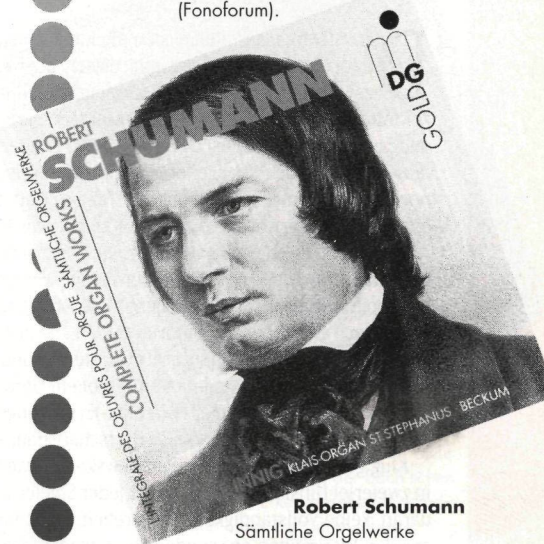
Vladimir Horowitz – The Private Collection (Vol. 2): Barber, Excursions op. 20, Nr. 1, 2 und 4, Debussy, Études Nr. 1, 4 und 6, Kabalewski, Sonate Nr. 2 op. 45, Préludes op. 38 Nr. 1, 3, 8, 10, 16, 17, 22 und 24, Poulenc, Intermezzo Nr. 2, Novellette Nr. 1, Prokofieff, Intermezzo und Valse lente (Cinderella op. 95); Vladimir Horowitz (Klavier); RCA/BMG-Ariola CD 09026 62644 2 (WD: 66'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1945, 1949
Klangbild: Von weiter (suggestiver) Dynamik, mit Verfärbungen.
Fertigung: Einwandfrei.

Schon geraume Zeit angekündigt, steht sie nun endlich der fiebernden Horowitz-Klientel in aller Welt zur Verfügung: die zweite Folge von posthum veröffentlichten Konzertraritäten des Pianisten, der sich in den Jahren zwischen 1945 und 1949 in der Carnegie Hall einen kleinen, aber feinen Vorrat an Mitschnitten anfertigen und beiseitelegen ließ. Langfristig angelegtes Kapital mit zweifellos hoher Verzinsung, zumal die Klangqualität befriedigend ist und jederzeit den typischen Horowitz-Ton und die enorme Spannweite seiner (gestalterischen) Dynamik spürbar macht. Darüber hinaus kann der Produzent mit Titeln aufwarten, die zum größten Teil zur Erweiterung des Horowitz-Katalogs beitragen.

Thomas Frost hat sich in dieser zweiten Folge der „Private Collection“ für ein Dreiländerprogramm entschieden. Frankreich ist mit Poulenc und Debussy vertreten, wobei die Poulenc-Kleinigkeiten Horowitz' unnachahmliches Talent zur klaviererotischen Beiläufigkeit, zur vibrierenden Ruchlosigkeit bestätigen. Debussys Etuden-Experimente scheinen mir in Horowitz' unbekümmert-agilen Deutungen vor allem deshalb aufschlußreich zu sein, weil die entsprechenden Titel in Einzel- oder Gesamtdarstellungen seiner Kollegen viel vorsichtiger angefaßt, recherchiert und gelegentlich sogar buchstabiert worden sind. Horowitz kniet hier nicht gleichsam vor dem genialen Neuerer nieder. Er nimmt sich, was er braucht, und fegt mit dem Besen des geborenen Virtuosen das impressionistische Labor. In der russischen Abteilung ist besonders die Préludes-Zusammenstellung von Reiz. Hier lernt man schon nach wenigen Takten gehobenster Unterhaltung bedauern, daß Horowitz sich niemals (?) der verwandten Werkreihe von Schostakowitsch angenommen hat. Kabalewskis zweite Sonate (Horowitz spielt hier die New-York-Premiere!) ist wohl auch mit einer so prickelnden, jederzeit interessanten Version für das große Repertoire nicht zu retten. Doch zeigt sich hier wie in der abschließenden Barber-Rubrik, daß Horowitz in Bezug auf das 20. Jahrhundert nicht untätig geblieben ist und auch weniger glückliche Kinder bedeutender Komponisten – wenigstens für eine Zeit lang – unter seine Fittiche nahm. *Peter Cossé*



„Fast überflüssig zu sagen, daß der schon vielfach ausgezeichnete Organist den technischen und interpretatorischen Anforderungen überlegen spielend gerecht wird“ (Fonoforum).



Robert Schumann
 Sämtliche Orgelwerke
 Rudolf Innig
MDG 317 0619-2

„Es ist dies eine Arbeit, von der ich glaube, daß sie meine anderen vielleicht am längsten überleben wird“ (Robert Schumann).

weitere Einspielungen:

Johannes Brahms
 Sämtliche Orgelwerke
 Rudolf Innig
MDG 317 0137-2

Felix Mendelssohn-Bartholdy
 Sämtliche Orgelwerke
 Rudolf Innig
MDG L 4487



MUSIKPRODUKTION
DABRINGHAUS UND GRIMM

Bachstraße 35 · D-32756 Detmold
 Telefon 05231/24001 · Telefax 05231/26186

MDG-audiophile Referenzaufnahmen:
 Fordern Sie unseren Gesamtkatalog an!

Im Vertrieb von: Helikon (Deutschland)
 MusiKontakt, Zürich (Schweiz)
 Gramola, Wien (Österreich)